



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Den Zeitung, außerhalb des Wasserthors, in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

43.

Sonabend, 29. Mai.

1841.

Die beiden Komödianten.

Nach dem Französischen von L. Liew.

Ihr kennt den berühmten Namen T aylorand's, den bischöflichen Gesetzer, den revolutionären Royalisten, den ausgewanderten Republikaner, den kaiserlichen Minister, den konstitutionellen Gesandten, der von Jugend auf, wie Janus, zwei Gesichter gehabt, das eine, um in die Vergangenheit, das andere, um in die Zukunft zu schauen. Jenen seltenen Mann, den man bewunderte, ohne ihn zu lieben, den man fürchtete, ohne ihn zu achten, den man suchte, ohne ihn zu vermissen! Welch ein merkwürdiger Charakter! — Diese ruhige und zugleich heftige Natur, diese Kühnheit, die sich immer noch den Klüften deckte, dieser Zorn, der sich zu zügeln verstand, diese Ruhe, die abwarten und zu stürmen verstand, dieser berechnende Verstand, der niemals stürmt, niemals läuft und dennoch an's Ziel gelangt, dieses tiefe Urtheil über alle Umstände, wenn es gilt, sie zu besiegen, diese ausgezeichnete Fähigkeit, sich aller Gefühle und Meinungen zu enthalten, und wie die Kriechthiere sich stets von neuem häuten, diese eifrige und aufrichtige Ergebenheit für alle Größen, wenn sie steigen, diese Undankbarkeit für alle Größen, wenn sie fallen, diese augenscheinliche Grausamkeit in seinen Prinzipien, gemischt mit einer gewissen Milde der Sprache, der Manieren, des Geschmacks und der Gewohnheiten . . . das ist doch wahrlich ein

unbegreifliches Gemenge von entgegengesetzten Ideen, ein unnenntbarer, undurchdringlicher und finsterner Charakter! . . . Wer könnte es wagen, zu behaupten, das Leben dieses Priesters, Edelmanns und Diplomaten zu kennen, dieses Mannes, der geistreich zu werden anfing, wenn er sich mit Voltaire unterredete, der Arm in Arm mit Sieyès und dem dritten Stande einherging, der den sterbenden Mirabeau tröstete, und mit ihm von Vaterland und Freiheit sprach, der Kriegsschiffe rüstete, um das befreite Amerika mit dem Gelde der französischen Geistlichkeit zu unterstützen, der Bonaparte begrüßte, als er auf die Bahn des Ruhms gelangte, und ihn so schnell verleugnete, als sein Reich, seine Gewalt und sein Name ihn verließen, der 1841 ein neues Königethum erfand, um es dann zu stürzen und ihm »Lebewohl« zu sagen, wie er ihm einst »guten Tag« gesagt, der sich über die Restauration moquirte, dessen Stifter er selbst gewesen! . . .

Ich erzähle dir, mein Leser, von einem Komödianten und einem Diplomaten, oder besser, von zwei Komödianten; der eine hat abwechselnd fast auf allen Pariser Bühnen gespielt, der andere hat in ernsteren Komödien glänzt, auf viel erhabeneren Bühnen, vor einem Parterre von Königen, Gesandten und Ministern &c.

Im Juli 1830 hielt ein vierspänniger Wagen vor dem Hotel de France, dem schönsten Gasthose in Orleans; ein Reisender in den Sechzigern, aber noch frisch und gesund, stieg aus diesem Postwagen; er wurde von den Dienern des Hotels mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit, mit der größten Achtung, Furcht und Schmeichelei empfangen. — Man führte ihn, oder vielmehr man trug ihn vor Enthusiasmus in ein glänzendes Kabinet, das für ihn vor seiner Ankunft eingerichtet wurde; man kommandirte auf sein Vorzimmer Debiente in großer Livree, der Eigenthümer des Gasthofes hückte sich hundertmal bis auf die Knie seines Gasts, und begrüßte ihn mit Hoheit, Erzellenz und Prinz; dieser Prinz war der Schauspieler Potier. — Ein wenig später hörte man das Geräusch eines zweiten Wagens, der vor dem Gasthose hielt. Ein alter Mann mit geistreichem Gesichte und auffallendem Neufem stieg aus; sein Bedienter fragte nach dem Zimmer seines Herrn, man wies ihm mit ziemlicher Gleichgiltigkeit zwei kleine, niedrige, traurige Zimmer an. Der Kammerdiener wollte sich laut darüber beklagen, aber sein Herr verbot es ihm mit einer gebieterischen Miene, welche ihm befahl, Alles zu ertragen und zu schweigen. Dieser schlecht empfangene Gast, den man nach einem finstern Winkel des Hotel de France verbannt hatte, war ganz einfach der Herr von Tallyrand! — Ohne Zweifel war er das Opfer einer unverzeihlichen Verachtung, man hatte dem Komödianten den für den Diplomaten bestimmten Platz gegeben. Welche geistreiche und köstliche Raube des Schicksals!

Nach einigen Stunden fing es, dem Himmel sei Dank, zu tagen an, und der Gastwirth beizte sich, seinen Fehler wieder gut zu machen, indem er sich bemühte, mit Thränen im Auge, mit allerlei Krazfüßen, Büllingen den hohen Reisenden, den er verkannt, den hohen Herrn, den er beleidigt hatte um Verzeihung zu bitten. — »Ich verzeihe Euch,« geruhte der Fürst von Tallyrand zu sagen, indem er den Weinenden mit dem Ende seines Kräftstokes ein Zeichen gab, daß er aufstehen solle; »aber wer in aller Welt ist jener Freche, der sich untersteht, mir meinen Namen, meine Titel und meine Zimmer zu rauben?« —

„Ach, hoher Herr, er hat Ew. Erzellenz nichts geraubt; ich habe ihm Alles gegeben und er hat es nur angenommen.“ — „Nun, so fordern Sie ihn jetzt auf, daß er mir Alles wieder zurückerst.“ — „Mein hoher Herr, er will Alles behalten.“ — „Ist er etwa ein alter Diplomat?“ — „Um Verzeihung, ein alter Komödiant, Namens Potier . . .“ — „Ach so! Es gibt Ahnungen, welche nie täuschlich sind.“ — „Denken Sie, Erzellenz, der verdamnte Farenmacher sagte mir so eben ganz ruhig: Herr von Tallyrand quält sich in dem Zimmer, das für mich bestimmt? Ich befinde mich ganz wohl in dem Salon, der für ihn bestimmt. Sie haben mir seinen Namen und Stand, seine Würden und Titel verliehen, ich autorisire Sie, ihm meinen Namen, meinen Stand und meine Rollen anzubieten, ich habe seine Adelsbriefe genommen, er kann dafür meine Narrtentappe in Empfang nehmen. Ich halte auf meine Größe und meinen Adel von heute, ich heiße Fürst von Perigord-Tallyrand, mag er sich Potier nennen, wenn er dazu Lust hat; nun können Sie gehen! — Ich konnte machen und sagen, was ich wollte, mein hoher Herr, er jagte mich hinaus und rief mir noch auf der Thür nach: Sagen Sie demjenigen, der Sie hierher geschickt, daß ich herein gekommen durch diese Thür und daß ich nur aus dem Fenster zu vertreiben sein werde.“ — „Durch das Fenster!“ antwortete Herr von Tallyrand, „er bringt mich auf eine Idee, ich werde davon Gebrauch machen.“ — „Mein hoher Herr, ich bin bereit, Ihnen dabei behülflich zu sein.“ — „Mein!“ erwiderte der Fürst, nachdem er einen Augenblick nachgedacht. „Herr Wirth, ich bitte Sie, dieser berühmten Person meinerseits zu melden, daß der Schauspieler Potier um die Ehre bittet, sich unterthänigst vorstellen zu dürfen.“ — „Wie! Sie wollten, Erzellenz? . . .“ — „Hab' ich nicht ein Recht, mich gegen seinen Willen zum Schauspieler Potier zu machen, weil er gegen meinen Willen sich zum Fürsten von Tallyrand erhoben? Gehen Sie also! — Was würden meine Kollegen sagen?“ sagte der bevollmächtigte Minister Ludwig XVIII., als der Wirth hinausgegangen, „wenn sie mich sehen würden, eine solche Komödie in dem verdamnten Gasthaus von Orleans spielen? Der geschickte Unterhändler der Revolution, des Kaiserthums und der Restauration im Handgemenge mit einem Pariser Lustigmacher! Das ist wenigstens eine Rolle, welche noch den Hundert Akten meines Repertoires fehlte, aber ich will sie gut spielen; vergessen wir die Gegenwart und denken wir an die Vergangenheit! Welche seltsame Bestimmung ich doch habe. Ich habe meine Lebens-Intriguen unter den Seminariisten von Saint-Sulpice angefangen; ich will sie beschließen, indem ich kaltblütig, schlaun und fein gegen die Narrheit eines kleinen Komödianten kämpfe!“

Wer in Paris gewesen, wird sich des seltenen Talents Potier's erinnern, wie er es verstanden, originelle Pseudonymen auf's Täuschendste zu kopiren. — Die Ausforderung, welche ihm der Fürst von Tallyrand zu machen schien, und die ihm vom Gastwirth überbracht wurde, erschreckte ihn Anfangs; er fürchtete, diese schwierige Rolle einem so geistreichen Manne, wie Tallyrand, gegenüber nicht durchführen zu können. Endlich aber besiegte die Neugierde und die pikante Seltenheit dieses Abenteurers alle Skrupel der Bescheidenheit und der Furcht, und in einem Augenblick war die Metamorphose und die Täufchung vollstän- dig. Er zog ein schönes schwarzes Gewand, seidene Beinkleider, schwarze Strümpfe und Schuhe mit goldenen Schnallen an, den Kopf bedeckte er mit einer weißen Perrücke, von welcher das Haar in leichten Locken herabhäng, befestigte an

das Knopfloch eine Broche mit allen europäischen Dekorationen, nahm die Krücke in die eine und den Moniteur in die andere Hand, und gab einem Kammerdiener den Befehl, Herrn von Sayllerand . . . was sag' ich, den Komödianten Potier vorzulassen. Herr von Sayllerand trat ein, und wahrlich, der ehrenwerthe Gast war nicht wenig erkaunt, seine Kleidung, seine Gestalt, seine Manieren und sein ganzes Aeußere von seinem zweiten Ich so täuschend dargestellt zu sehen. Wenn es möglich gewesen, daß der Hr. v. Sayllerand je die Fassung verloren, so wäre es diesmal gewiß der Fall gewesen; denn schon stand er einen Augenblick verlegen da, als wollte er auf sein Vorhaben Verzicht leisten; aber die Sicherheit seines geschickten Doppelgängers, seine Würde, sein maliziöser Blick nahmen alle seine Geistesgegenwart in Anspruch. Er beschloß also, in dieser komischen Situation sich zu revanchiren, zog den Sayllerand aus und den Potier an, und stellte sich unterthänig, schüchtern und schwach, wie es einem armen Künstler einem so hohen Herrn gegenüber geziemt. Bescheiden ließ er sich auf ein Fauteuil nieder, den ein gegebenes Zeichen Sr. Erzellenz ihm angewiesen, stammelte einige Entschuldigungen und Höflichkeiten mit all der Furcht eines Unbescheidenen, der gekommen war, sich zu rechtfertigen. Endlich begann unter den beiden Männern, die so entfernt zu einander standen und die nur des Zufalls Laune genähert hatte, eine Verstellungsszene, die in ihrer Art gewiß zu den originellsten gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

C h a r a d e.

Was kündet der Trommel wirbelnder Ton,
Und was der Fanfaren Geschmetter?
Was sprechen die Krieger dem Feinde Hohn,
Und rufen: »Nur Gott sei der Retter!«? —
Warum sie noch einmal die Becher sich füllen
Und freudig die Schwerter dann schwingen;
Das mag Euch die erste der Sylben enthüllen,
Denn sie muß die Feinde bezwingen.

Es werden die Freundin, wie keine so treu,
Die letzten zwei Sylben Euch künden,
Denn ob es gleich Biles, ob Gutes es sei,
Sie weiß sich in Alles zu finden.

Sie meldet Euch fröhlich das freudige Fest,
Sie ladet zur Tafel Euch ein;
Und mahnet Euch, wenn Ihr den Schöpfer vergeßt,
Auch seiner bedachtam zu sein.

Ja selbst, wenn das Auge des Sterbenden brach,
Kein Freund ihn, kein Retter umgab,
So klagt sie der fliehenden Seele nach,
Und führet die Hülle zum Grab. —

* * *

Ob alle, ob ein Element Euch bedroht,
So meldet das Ganze Euch Schrecken und Noth,

Und klaget so lange in Trauer gehüllt,
 Bis Angst und Entsetzen der Menschen gestillt.
 August Nagy.

Auflösung der Charade in No. 41.

P y r - m o n t.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater

Ofen. (Hr. Dessoir. — Dem. Zöhre r. — Mad. Thomas.) Am 25. d. hatten wir eine interessante Vorstellung. Herr Dessoir gastirte als Zolli im „alten Studenten“ und als Louis im „Pariser Taugenichts“ (in den letzten zwei Akten). Zwei ausgezeichnete Leistungen dieses trefflichen Künstlers, die er, so heterogener Beschaffenheit sie auch sind, mit gleicher Vollendung durchführt und die schon zur Genüge besprochen wurden. Er ärgerte von unserm gebildeten Publikum die eklatantesten Auszeichnungen. Zu erwähnen ist bei dieser Gelegenheit Dem. Melchior, die im ersten Stücke ein schönes Talent entfaltete und durch ihr natürliches u. gemüthliches Spiel sich neben Dessoir allgemeinen Beifall und Hervorrufer erworb — Am demselben Abend ließen sich in den Zwischenakten die rühmlich bekannte Tenorsängerin Dem. Louise Zöhre r und Mad. Thomas hören. Beide sangen zuerst ein Duett aus „Norma.“ Das Publikum konnte sein höchstes Erstaunen nicht verbergen, als die zarte und schön gebildete weibliche Gestalt der Dem. Zöhre r, ihre Stimme erhob und einen der schönsten Tenore, die je aus einer Männerkehle drang, hören ließ. Es entstand ein lautes Gemurmel in der ganzen Versammlung, als diese Stimme voll Kraft, rein der Brust entleidend, u. mit einem be-

deutenden Umfang ausgestattet, ertönte. Zudem besitzt sie einen guten, deutlichen Vortrag u. sie weiß die Töne schön zu verschmelzen. In der That, in unserer Tenor armen Zeit wäre das eine herrliche Acquisition für jede Bühne. Dem. Zöhre r wähle nur ein männliches Kostüm und wir verbürgen ihr einen Gehalt von 5000 Gulden. Das überraschte Publikum zollte ihr stürmischen Beifall und rief sie mehrere Male hervor. Fast steigerte sich die Theilnahme, als sie das herrliche Soldatenlied aus der „weißen Frau“ mit wahrer Virtuosität vortrug. Eben so gefiel sie in dem schließlich gesungenen ungar. Liebe. — Ihre Begleiterin, Mad. Thomas (Gattin des rühmlich bekannten fürstl. Szterhazy'schen Musikdirektors in Eisenstadt) zeigte eine angenehme Sopranstimme und eine löbliche Gesangsmethode und erwarb sich ebenfalls Beifall und wiederholten Hervorrufer. — Tags darauf ließen sich Dem. Zöhre r und Mad. Thomas abermals in den Zwischenakten von Guklows „Werner“ hören. Dem. Zöhre r sang die berühmte Arie aus Bellini: „Tremasanzio“ und wir müssen gestehen, daß wir sie seit Noppa nicht so wirkungsvoll hörten. Sie mußte sie nach stürmischem Verlangen wiederholen. Mit gleich großem Beifall und mit gleicher Erfreulichkeit sang sie später eine Tenorarie aus „Dethello.“ Möge sie uns noch mehrere Mal mit ihren Leistungen erfreuen. — In dem Schauspieler „Werner“ zeichnete

sich Hr. Windisch (Heinrich Jordan) durch sein wirklich gut aufgefaßtes Spiel dergestalt aus, daß er 6—7 Mal gerufen wurde. Trefflich war auch Mad. Melchior (Julie). Aber Dem. Max, die die Marie Winter als Gastrolle gab, konnte sich für dies Mal keine Theilnahme erringen.

E. F.

Mignon - Zeitung.

London. Ein hiesiges Blatt erzählt folgende Historie: »Als eine englische Familie im März d. J. in K. in einen Wald kam, wurde sie von Räubern angefallen. Ganz deutlich hörte man die Worte des Räuberhauptmanns: »Schlagt die Männer todt, bis auf den Kutscher, und laßt die Frauen gehn!« Nachdem die Räuberbande eine bedeutende Summe weggenommen, und die Bitte der Frau, ihres Mannes Leben zu schonen, abgeschlagen hatte, entkam die Frau glücklich mit ihrem Wagen in den nächsten Ort, und da der andere Tag ein Sonntag war, ging sie in die Kirche. Aber wie erschrocken sie, in dem dortigen Prediger den Räuberhauptmann zu finden, den sie sogleich an der Stimme und am Gesicht erkannte. Auf der Stelle verließ sie die Kirche u. machte beim Richter Anzeige von Allem, der daran gar nicht glauben wollte, da er des Predigers Eifer und frommen Lebenswandel kannte. Um aber die Frau zu beruhigen, machte man bei dem Geistlichen eine Visitation, und fand unter einer Fallthüre bedeutende Summen Geldes, Waffen und die Räuber-Kleidung, welche die Frau sogleich erkannte. Darauf wurde der Prediger eingezogen, und erwartet nun seine gerechte Strafe.«

Pariser Tabletten. Die Schleichhändler sind unerschöpflich im Auffinden von sinnreichen Mitteln, um die wach-

samen Grenzbeamten zu hintergehen. Ausgeholtte Baumstämme und Steinkohlen oder doppelte Böden in den Wagen sind schon abgenutzt, auch mit den Hunden geht der Schmuggel nicht mehr und alle Nebenwege werden von Zollwächtern besetzt. Nun sind die Varschep darauf verfallen, die Lust zu ihrem Zwecke zu benutzen. Die heutigen Debats erzählen nämlich Folgendes: »Ein Handelsreisender schreibt uns, er habe in einem einsam liegenden Weiler auf der französisch-schweizerischen Gränze einen ungeheuren Luftballon gesehen, auf welchem Waaren, namentlich aber Nadeln, nach Frankreich eingeschmuggelt werden. Derselbe hatte schon zwei glückliche Luftreisen gemacht, und da er jedesmal Hundert Kilogramme Nadeln einnahm, welche das Kilogramm 8 Frank 80 Centimes Eingang kosten, auch guten Profit gebracht. Sobald der Wind günstig ist, ladet der Schleichhändler die Waare in das Schiff unter dem Ballon, läßt denselben aufsteigen und lenkt ihn an einem starken aber dünnen Seile nach seinem Bestimmungsorte; meistens geschieht es in der Dunkelheit. Diese Erfindung ist noch großer Hervollkommnung fähig und macht den Zolldienst sehr schwierig.«

Fürth. Eine hiesige Bürgerfrau sperrete den 12. Mai ihr vierjähriges Mädchen in ihre über zwei Stiegen hoch befindliche Wohnung ein und ging ihrem Geschäfte nach. Dem Kinde mochte es in der engen Stube nicht gefallen, es sehnte sich nach Freiheit, und keine Gefahr ahnend, öffnete dasselbe das Fenster, stieg hinaus — flog, von seinem Schuzengel getragen, zwei Stokwerke herab und lief, kaum den Boden berührt, in größter Freude herum. Die erschrockenen Nachbarn, die dieses wunderbare Ereigniß mit ansehen, trauten kaum ihren Augen u. untersuchten das Kind auf das Sorgfältigste, allein sie

fanden nicht die mindeste Spur einer Verletzung.

Etwas von Mem. In Dresden hat sich ein Kaufmann vor einigen Tagen erschossen. Auf seinem Schreibpulte fand man nur die Zeilen: »Ich konnte mich in das neue Geld nicht finden!« Man sollte eher glauben, daß er kein altes Geld mehr in der Kasse vorzufinden. — In Wien wäre durch Zigarrenrauchen beinahe die Ferdinandensbrücke verbrannt. Es wäre hohe Zeit, daß unsere Herren die widerliche Gewohnheit, den »Zugel« immerwährend zwischen den Zähnen zu tragen, wenigstens auf öffentlicher Straße abzulegen. — Dem. Calliano, vom Vesther Theater, ist im Wiener Josephstädter Theater aufgetreten. Die Wiener Musikzeitung sagt über sie: »Sie ist eine sehr seltene, äußerst interessante Erscheinung — für das Auge.« — Die Verfasserin von Godwies-Castle und von St. Roche, zweien seit vier Jahren in mehreren Auflagen erschienenen Romanen, soll eine Frau von Paalzwow in Berlin, Schwester des Historienmalers Professorens Wach, sein. — Auf dem kaiserlichen Schloßtheater zu Schönbrunn werden, auf Befehl S. M. des Kaisers, diesen Sommer hindurch in jeder Woche eine oder zwei theatralische Vorstellungen gegeben. Die erste derselben fand am 25. d. statt, die Wahl fiel auf »Jadest« von Braunau, und auf die junge Pathe« von Koch, welche beide von den Hoffchauspielern gegeben, vielen Beifall fanden. — Nächste Woche findet im Josephstädter Theater eine Vorstellung, zum Vortheil der Kinderbewahranstalt statt, in welcher nebst einigen Hoffchauspielern auch die treffliche Ungler und Hr. Moriani mitwirken werden; somit — schreibt man aus Wien — wird das, durch das ewige Ableiern des »Wastl« verödetes Theater wieder einmal gefüllt

sein. — Die Vereine gegen Thierquälerei, ursprünglich Nürnberger Waare, nehmen zu. Wie in Nürnberg, Dresden u. s. w. hat sich nun auch in Brüssel ein solcher Verein unter dem Titel: »Thierfreundliche Gesellschaft« gebildet, um darauf zu sehen, daß die Leute ihre Hunde, Pferde u. Esel nicht todt schlagen oder zu Tode martern. Ist's ein gutes Zeichen unserer Zeit, daß unser humanes, gebildetes, zivilisiertes Volk solche Vereine nöthig macht? — In Paris ist im letzten April eine alte Frau, welche im Geruch absonderlicher Heiligkeit gestorben war, in der Kirche St. Mary durch ein dreitägiges Fest — selig gesprochen worden. — Bukelkrazer heißt eine Maschine, die ein Engländer in Petersburg, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, erfunden hat. Sie wird von einem Bedienten getreten, worauf sich dann ein Rad dreht, an das man sich vor dem Schlafengehen anlehnt, um sich den — Bukel krazen zu lassen. — Die neueste Mode im Pariser Longchamps waren: des Reitrocks, de la forme la plus élégante. Bravo!

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Am 25. d. ward die Oper »Bellina« im Nationaltheater wiederholt. Die Ausführung war viel gelungener als das erste Mal. Die Titelfolle übernahm Herr Baraj, der sich durch einen gemüthvollen Vortrag, besonders in dem schönen Duette mit Irene im 2. Akt auszeichnete. — Dem. Scott mag vielleicht von einem andern Referenten zu streng beurtheilt worden sein, gewiß ist es aber, daß sie dieß Mal die Partie der Antonina so erfolgreich durchführte, daß sie nach der ersten Arie gerufen wurde, und im dritten Akte großen Beifall äentete. Das Uebrige ist bekannt. D.

— Im Vesther deutschen Theater ward am 26. d. »die Zauberflöte« gegeben, in welcher Oper Mad. Kerweg, in der Partie der Königin der Nacht, zum ersten Male auftrat. Man begrüßte sie als eine sehr freundliche,

annuthige Erscheinung, u. obwohl eine sichtbare, leicht begreifliche Befangenheit sich der jugendlichen Sängerin bemächtigte, so ließ sich doch gleich ihre Tüchtigkeit nach der ersten Arie entnehmen. Ihre Stimme klingt recht rein und ist besonders in den höhern Tönen kräftig und ausdauernd. Noch mehr reiferte sie in der großen Arie des zweiten Actes und übertraf darin in jeder Hinsicht ihre Vorgängerin in dieser Partie. Sie erhielt lebhaften Applaus. — Hr. Stieghelli sang den Tamino als Gast, welche Partie er zu seinen besten zählen kann. Gerechter Beifall ward ihm zu Theil. Ausgezeichnet war Mad. Baum als Pamina.

— Hr. Devrient gab am 27. d. den Richard Wanderer zur zweiten Gastrolle. Dieser Richard Wanderer, der so vielen mittheilmäßigen Schauspielern zum Stufenpferde dient, wird von den meisten Darstellern vergriffen, indem sie ihn nicht als einen jovialen, für seine Kunst so eingenommenen u. begeisterten Schauspieler nehmen, daß er alle Kernsprüche seiner gut memorirten Rollen im gewöhnlichen Leben passend u. treffend anwendet; sondern einen wahren Tollhändler daraus machen. Herculisch, unübertrefflich und im Geiste der Wahrheit u. Plausibilität gibt ihn Hr. Devrient. Ohne uns einen Galimatias von untereinander gewürtelten Kraftsprüchen aufzutischen, trug der große Künstler die Sentenzen in dem Geiste des Charakters vor und ließ nie die joviale, scherzhafte Schattirung vermischen, die die Auffassung dieser Rolle so sehr bedingt. Eine lebenswürdige Nonchalance, eine Leichtigkeit u. eine elegante Haltung trugen noch vollends dazu bei, um diese Leistung zu einer höchst vollendeten zu gestalten. Es versteht sich, daß dem Künstler außerordentlicher Beifall gesendet wurde.

S.

Frln. Henriette Carl, nunmehrige Königl. preussische Hof- und Kammerfängerin, ist am 27. d. hier angekommen.

Das Konzert, das am 24. d., zum Besten einer Mad. Seufferty, im Nebenjahre gegeben wurde, war so merkwürdig leer, daß eine Besprechung desselben nur für die Mitwirkenden von Interesse sein dürfte, wie daher unsere Leser damit verziehen.

Fischer's Kioß. Eis ist fest, ob zwar wir noch im Mai leben, das Lösungswort der schwächenden Welt und Eis wird nur in Fischer's „Kioß“ in Fleisch in unübertriffener Güte u. Frische genossen. Nicht umsonst versammelt sich hier die haulto voloo Pests und Dens und erquilt sich an den wahren Hochwürfen, die hier kredenz werden — nicht umsonst wird nach weit u. breit diese köstliche Gaumenlabung von hier entsendet — eine solche Frequenz hat in der That was zu bedeuten! Dazu die hohe Eleganz und der auferlesene Geschmack der Lokalität — und die große Theilnahme ist vollkommen begreiflich.

Paffong. Unter den Erfindungen der neuesten Zeit nimmt wohl auch das Paffong oder Neusilber eine nicht unwichtige Stelle ein. Unter allen Metallen kommt es dem Silber am nächsten und ersetzt es beinahe vollständig. Doch, so wie bei Allem, gibt es auch hier Abstufungen in der Form u. Qualität und nicht jedes Paffong kann selbst in Sanitäts-Rücksicht empfohlen werden. Ein dem Zwecke vollkommen entsprechendes Paffong, das Schönheit, Haltbarkeit und vollkommene Unschädlichkeit in sich vereinigt, ist jenes des Herrn Franz Frank, eines geborenen Ungars, der in Wien eine Paffong-Weiß- und Waaren-Fabrik besitzt und während der Pesther Märkte eine Hütte auf dem Marktplatz, in der Wienergasse, offen hat. Hr. Frank verfertigt das beste, ganz unverfälschte Paffong, das in keinem Falle der Gesundheit nachtheilig ist, dem Silber stets ähnlich bleibt, sehr dehnbar ist und sich nicht biegen läßt. Seine Geräthe der mannigfaltigsten Art sind mit Geschmack u. Eleganz gearbeitet und die Preise sehr billig. — Auf jedem Stuke sind die Worte: „Paffong-Frank“ deutlich aufgedruckt, was wohl zu merken ist.

Modenbild. Uro. 22.

Paris, 16. Mai. Anzuge zur großen Toilette. Kleider von indischen Mousetin mit kurzen Aermeln. Anmerkung. Auf der Straße u. auf Promenaden werden von keiner Dame von gutem Tone und Anstande kurze Aermel getragen.





Modes de Paris.

Le Noir.